

Marianne Demmers Grafiken zu „Kafkas Grenzland“

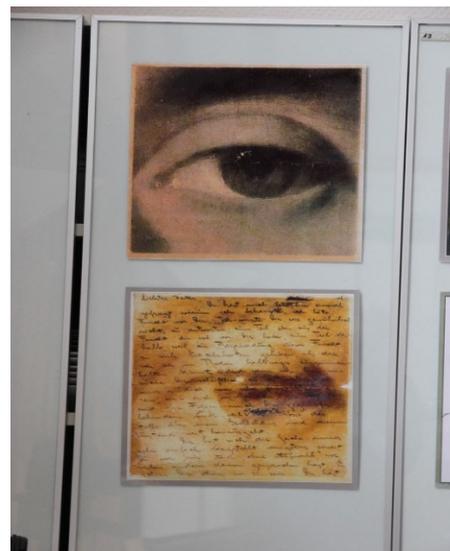


In Kafkas biografisch-surrealer Erzählung „Die Verwandlung“ entdeckt eines Morgens der autoritäre Vater, den in ein Ungeziefer verwandelten Sohn, der sich angstvoll vor ihm verkriecht. In obiger Grafik verbildlicht Marianne Demmer mit skurriler, aber auch hübsch verspielter Kreativität Franz Kafkas Entfremdung. Sie zeigt, dass das zerbrechliche Insekt mit seinen Juwelen-Augen aber auch ein liebes Geschöpf ist, was dem streng abgewendeten Vater aber entgeht. In ihren hier ausgestellten Werken wird deutlich, wie Kafka die ihn überfordernde Welt durch den akribischen Vorhang seines „Brief an den Vater“ (1919) sieht; ihre Schlüsselgraphik (s. unten) illustriert, wie das scharfe Auge des promovierten Juristen Franz Kafka mit dem Brieftext überblendet wird, der seine Selbstwahrnehmung lebenslänglich bestimmt.

1

1. Selbst das schärfste Auge
und der detaillierteste Brief
wird nie die ganze Wahrheit
je durchschauen können.

2. Hinter diesem Schleier sieht
Kafka in seinem „Grenzland“
nicht sein Tor zur Welt,
das sein Vater bewacht.



2

Martin Walser hat in seinem überzeugenden Aufsatz „Arbeit am Beispiel“ von 1966 diese Perspektive zutreffend beschrieben: Kafkas grundlegender Brief an den Vater entlastete Franz nicht, sondern stürzte ihn in noch größere Tiefen, da der Brief nie bei seinem zu starken Vater ankam und deshalb Franzens existenzielle Lage auch nicht verändern konnte. Im Gegenteil: Franz starrt immer noch tiefer in seine Versagensängste, die er zur selbst auferlegten extremen Urschuld hochstilisiert. Die Vorwürfe gegen den Vater sind im Grunde genommen die üblichen Generationskonflikte, die aber auch durch väterliche Vorurteile gegen Franz Kafkas Versuche sich über Frauen-Beziehungen von seiner Isolation zu emanzipieren mehrfach verhindern. So nimmt der Vater mit der vitalen Kraft und Selbstsicherheit des Älteren dem vermeintlichen „Versager“-Sohn jeden Lebensmut.

Indem sich Franz immer mehr zum Schreiben in ein schöpferisches Niemandsland zurückzieht, wird er zum unerbittlichsten Kritiker seiner selbst, wie wohl kein Literat zuvor. In seinem Brief und Werk betrat Kafka, wie Walser anmerkt, das „Grenzland zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft. Da war die Balance zwischen Irrsinn und Aufstieg am leichtesten zu halten: Man kann in diesem Grenzland nicht leben, aber man kann beobachten, wie gelebt wird.“ In seinem Schreiben von seinem Grenzland aus war seine lähmende Selbstschau dann das einzige Thema. Der Briefinhalt stand immer als Trennwand zwischen Kafka und seinem Vater, der Familie und der Welt.

Marianne Demmer „formt“ den Brief der verzerrten Wirklichkeit nun ihrerseits und zusammenfassend um: In ihren ebenfalls verfremdenden Bildern ironisiert sie das Verhältnis zum Vater. In der Grafik (unten) porträtiert sie nämlich Kafka als ein nacktes, unschuldig lächelndes Kind – das aber durch die verzerrte digitale Perspektive karikiert wird – neben dem geradezu viehisch entstellten Vater-Dämon. Mit solchen Darstellungen belebt Demmer eine Hauptkomponente von Kafkas Grenzland, die Walser als Wechselbeziehung zwischen „Verzweiflung“ und „Spaß“ bezeichnet. Der Spaß an wörtlich genommenen Metaphern wie in „Die Verwandlung“, in der Kafka sich konkret ausmalt ein Ungeziefer zu sein, wehrt jedoch nicht die Verzweiflung ab. Seine Zuhörer und manchmal auch er selber lachten zwar, wenn Kafka seine „schlimmen“ Geschichten vorlas und konnte oft deshalb nicht weiterlesen. Der Ernst seiner zugespitzten Gewissenserforschung konnte laut Walser nur noch in der Groteske münden, so wie Marianne Demmer mit ihren grafischen Ideen den Ernst durch geradezu liebevollen Humor verschärft. So wie sie in einer der letzten Ausstellungen von sich sagt: „Ich will eigentlich nur spielen“, gelingt es ihr gerade dadurch Denkanstöße zu liefern.



Das lächelnde Kind verdurstet
 am scharfäugigen Vater
 und wandelt sich zum hässlichen
 Tier der bösen Gedanken,
 in denen es, verwirrt und klagend,
 stirbt an Entsagen.

Wir dürfen ruhig lachen, wenn wir Kafka lesen oder Demmers Bilder anschauen, aber nicht ohne Schauern! Sogar der plumpe Käfer in dieser Darstellung hat ja auch einen Schreck einflößenden Blick.

Marianne Demmer hat die doppelte Perspektive Kafkas aus dem Grenzland zwischen Leben und Beobachten, zwischen Komik und Verzweiflung mit der faszinierenden Leichtigkeit ihrer modernsten digitalen Mittel eingefangen, wie auch in diesem letzten Beispiel. Ich nenne mein Schlussgedicht hierzu wie folgt:

„Filius Dolorosus oder Mariannes Kafka-Demmerung“



Dornenkrone aus Flimmerfüßchen
 um nie entfaltende Rettungsflügel
 starrt der Kafka-Käfer fast kopflos
 auf Hilfe, die er weder hört noch ruft.
 So bleibt er abwärts gerichtet stehen,
 wo ihn der Ruf erreichen könnte:

„Du musst *lachend*

die Laufrichtung ändern!“

Und endlich „demmert“ es uns jetzt:

Auch wir müssen uns halten an dieses
 Gesetz!